

ND 18.2.68

# Peter Weiss in der Volksbühne

Der Dramatiker Peter Weiss, anlässlich des Brecht-Dialogs 1968 und der Inszenierung seines Vietnamstückes (am Rostocker Volkstheater und am Berliner Ensemble) in der DDR-Hauptstadt zu Gast, besuchte auch die Berliner Volksbühne. Nach einer Aufführung seines Marat-Dramas gab es dort ein anregendes Gespräch über die Volksbühnen-Inszenierung, an dem Intendant Karl Holán, Chefdramaturg Gero Hammer, Regisseur Fritz Bornemann, zahlreiche Mitglieder des Ensembles und weitere Mitarbeiter der Volksbühne teilnahmen.

Er habe, so betonte Peter Weiss, selten den Text des Stückes so deutlich, seinen Inhalt bis ins Detail so verständlich interpretiert erlebt wie in der Berliner Aufführung. Diese Betonung des Inhaltlichen entspreche der von ihm bejahten politischen Konzeption der Berliner (wie der Rostocker) Inszenierung. Im Gegensatz dazu stünden Inszenierungen in westlichen Ländern, wo die Aussage des Stückes – vor allem durch eine Überdimensionierung des Irrenhausmilieus – oft „weggespielt“ und das Werk entpolitisiert werde. Natürlich hätten auch andere Aufführungen (wie z. B. die von Peter Brook oder am Piccolo Teatro Milano) ihren Reiz; das Wichtigste sei, daß die antikapitalistische Gesellschaftskritik, die Größe des von Marat geführten Kampfes deutlich werde und nicht in einer „Apotheose des Irrsinns“ zerfließe.

Gegen die im Westen noch herrschende Gesellschaftsordnung

geschrieben, sei das Stück in einem sozialistischen Land in vieler Hinsicht überholt und z. B. der die reaktionäre Obrigkeit vertretende Anstaltsdirektor hier eine „völlig hoffnungslose“ Figur, betonte Peter Weiss im Verlauf des Gesprächs. Um so erfreulicher sei es, mit welchem Interesse das Publikum der Aufführung folge. Er habe im Gegensatz dazu in New York ein „zerstörtes“ Publikum erlebt, das nur auf äußere Handlung reagiert und geistigen Auseinandersetzungen nicht mehr folgt.

Nach seinem Vietnamstück und weiteren Plänen befragt, wies Peter Weiss darauf hin, daß er – auch in dem Bestreben, einem legitimen Schaubedürfnis gerecht zu werden – bemüht sei, mit neuen Mitteln die Bewegungen der Massen und ihre die Gesellschaft verändernde Kraft auf der Bühne erlebbar zu machen. Das bedeutet – wie schon im „Gesang vom Lusitanischen Popanz“ – große Aufgaben für die Schauspieler, die auch diametral entgegengesetzte Rollen übernehmen müssen.

Über thematisch fest umrissene Pläne für die Zeit nach der Premiere des Vietnamstückes, an dessen Inszenierung er mitarbeitet, könne er noch nicht sprechen, erklärte Peter Weiss. Er hoffe jedoch, in der zweiten Hälfte des Jahres eine langgehegte Absicht verwirklichen zu können: sich bei einem längeren Besuch in der DDR näher mit den Menschen, ihren Problemen und Erfolgen vertraut zu machen.

Peter L u x